



FRÄNZI – FORUM

FRANZISKANER GYMNASIUM

THE FEMININE TOUCH

Ein neues Kapitel in einer langen Tradition

INTERVIEW

RICHTER BENNO
BAUMGARTNER
ZU HÄRTEREN
STRAFEN FÜR
JUGENDLICHE

SEITE 2

SCHULWELT 1

EIN PLÄDOYER
FÜR BILDUNGS-
PROJEKTE

SEITE 3

SCHULWELT 2

EINE DEUTSCHE
GRUNDSCHULE
OHNE DEUTSCHE
SCHÜLER

SEITEN 4-7

SCHULLEBEN

70 JAHRE
FRÄNZI-
ZELTLAGER

SEITEN 8-9

STUDIUM

„GAP YEAR“ VOR
DER UNI

SEITEN 11-12

IMPRESSUM

SEITE 9

Eine neue Ära

Als Francesca de Angeli 1990 die Schwelle des Franziskanergymnasiums überschritt, war gerade eine neue Ära angebrochen: Sie war eines der ersten Mädchen, das diese bis dahin rein männliche Bildungseinrichtung besuchen durfte. In jenem Jahr öffnete das Franziskanergymnasium nämlich erstmals die Tore auch für Mädchen. Heute ist Francesca de Angeli als Juristin mit Schwerpunkt auf Menschen- und Immigrationsrecht tätig – und mittlerweile selbst schon Mutter eines Fränzi-Schülers. Sie blickt mit uns auf die für sie prägende Zeit an unserem Gymnasium zurück.

Für sie überraschend, sagt sie, habe sie eine Umgebung vorgefunden, in der sie von allem Anfang an gleich behandelt worden sei wie ihre männlichen Mitschüler. „Im Grunde waren



Francesca de Angeli (l. v.r. in der mittleren Reihe) auf dem Foto der Maturaklasse 1995

Quelle: Franziskanergymnasium

die Professoren zu uns sogar netter als zu den Jungs,“ reflektiert sie schmunzelnd. Diese Chancengleichheit stellt für sie das Fundament ihrer späteren erfolgreichen Karriere dar.

Die Beziehung zu ihren Lehrern bewertet sie unterschiedlich. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr die Englischlehrerin Edwina Elliott, die sie als ihre Favoritin bezeichnet. Ganz anders empfand sie das Fach Mathematik, das ihr weniger zusagte.

Die Gemeinschaft

Francesca de Angeli hebt zudem die Bedeutung der Gemeinschaft am Gymnasium hervor. Obwohl sich die Wege ihrer ehemaligen Klassenkameraden getrennt hätten und der Kontakt zum Teil verloren gegangen sei, spüre sie bis heute eine tiefe Verbundenheit zu ihren einstigen Mitschülern und Mitschülerinnen. „Es ist das Gefühl der Zugehörigkeit, das mich immer noch begleitet,“ betont sie.

Prof. Malsiner, heute Direktor am Franziskanergymnasium und ebenfalls Ex-Fränzischüler, erinnert sich mit einem Lächeln an die Zeiten vor der Aufnahme der ersten Schülerinnen: „Bevor die Mädchen kamen, war alles einfacher,“ kommentiert er humorvoll. „Damals gab es keine Pärchen an der Schule mit den sich daraus ergebenden Implikationen!“

Francesca de Angelis Laufbahn am Franziskanergymnasium ist mehr als eine Fußnote in der Schulgeschichte. Sie hat nicht nur die Pfade für die Gleichberechtigung geebnet, sondern auch für stets heitere Anekdoten im Lehrerzimmer gesorgt. Während andere sich mit Büchern abmühten, bewältigte Francesca mit Charme und Witz die Prüfungen, als wären die Griechisch-Vokabeln „Zutaten für ihren nächsten Kuchen“. Schlussendlich, meint sie, bleibe mehr als nur ein Abschlusszeugnis: eine Zeit voller Anekdoten, die zum Teil in die Annalen des Gymnasiums eingegangen sind.

Lilith Covi Bonmasser und Fabian Aufderklamm,
5. Klasse

ICH HAU DIR IN DIE FRESSE!

Helfen strengere Strafen gegen die Jugendkriminalität?

In Caivano, einer Kleinstadt nördlich von Neapel, wurden im vergangenen Sommer zwei zwölfjährige Mädchen von Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren im Zeitraum von drei Monaten wiederholt vergewaltigt. Diese Verbrechen wurden aufgezeichnet und digital verbreitet.

Die mediale Berichterstattung darüber löste italienweit große Empörung und Betroffenheit aus.

Die italienische Regierung hat daraufhin eine Notverordnung, das *Decreto legge Caivano*, erlassen. Dieses Dekret sieht u.a. Strafverschärfungen für minderjährige Straftäter und Straftäterinnen vor sowie Maßnahmen etwa im Bereich der Schule und Bildung, die den Schulabbruch verhindern und über digitale und mediale Sicherheit aufklären sollen. Dabei nimmt das Dekret auch die Eltern in die Pflicht: Sie riskieren, sobald sie den Schulbesuch ihrer Kinder nicht mehr gewährleisten, künftig Haftstrafen oder zumindest die Streichung von Sozialhilfe.

Wir haben mit Richter Benno Baumgartner, dem Präsidenten des Jugendgerichtes Bozen sowie ehemaligem Franziskanerschüler und Vater von Kindern an unserer Schule, über das nach den Straftaten von Jugendlichen in Caivano erlassene *Decreto legge Caivano* gesprochen, und wollten im Speziellen wissen, inwieweit und ob überhaupt eine Verschärfung der Strafgesetzgebung für Minderjährige die richtige Antwort auf die Zunahme schwerer Verbrechen von Jugendlichen ist.

Fränzi-Forum: Einer der Täter in Caivano war noch keine 14 Jahre alt und somit nicht strafmündig. Sollte die Altersschwelle für die Strafmündigkeit herabgesetzt werden?

Benno Baumgartner: Nein. In fast allen zivilisierten Staaten gibt es diese Altersgrenze, die damit zusammenhängt, dass die strafrechtliche Verantwortung persönlich ist. Das setzt voraus, dass der Täter strafmündig, d.h. in der Lage ist, sich der Konsequenzen der Verbrechen bewusst zu sein, dem Prozess aktiv zu folgen und den Strafvollzug zu verstehen. Bei 12-, 13-Jährigen liegt es in der Verantwortung der Eltern, sie zu erziehen: Sollten sie es nicht schaffen, schreibt ihnen das Jugendgericht Erziehungsgespräche, Therapien u.Ä. vor; bei schwerwiegenden oder wiederholten Verbrechen der Kinder müssen



Quelle: Benno Baumgartner

diese in pädagogischen Wohngemeinschaften untergebracht werden.

Die Nutzung von sozialen Medien soll jugendlichen Straftätern und Straftäterinnen verboten werden. Was halten Sie von dieser Maßnahme?

Gesetzliche Vorschriften sollten immer kontrollierbar sein, sonst wird die Glaubwürdigkeit des Staates unterlaufen.

Auch in Südtirol ist die Jugendkriminalität der „Babygangs“ zum Thema geworden. Hat es bei uns tatsächlich eine Zunahme von schweren Verbrechen jugendlicher Straftäter und Straftäterinnen gegeben?

Im langjährigen Schnitt ist in Südtirol die Jugendkriminalität konstant. Allerdings kam es während der Ausgangsbeschränkungen aufgrund der Covid-Pandemie zu einem Abfall der Straftaten, die sich in der Folge schnell wieder auf das vorherige Niveau eingependelt hat: Dadurch entstand das Gefühl der Zunahme von Straftaten. Hinzu kommt, dass heute Videoaufnahmen von Gewaltverbrechen im öffentlichen Raum große Verbreitung in den sozialen Medien erfahren, während dies vor fünf oder zehn Jahren selten bis nie vorkam. Schließlich wirken sich die Unsicherheit durch Pandemie und eine schwierigere wirtschaftliche Lage in Form einer Hochblüte der identitären Bewegungen aus. Die Abschottung gegen alles, was fremd klingt oder ausschaut, bringt politischen Zuspruch, jeder Fehltritt der sozialen Randgruppen wird in aufgesensiblen oder rechtslastigen Medien aufgebauscht und ausgeschlachtet. Dass trotz des aufgeheizten gesellschaftlichen Klimas die Kriminalität nicht zunimmt, ist den vielen Vorbeugemaßnahmen wie Streetworking, Sozialarbeit usw. zu verdanken.

Welche Rolle könnte die Schule in der Prävention von Jugendkriminalität übernehmen?

Die Schulen könnten Jugendarbeiter, die straffällige oder ausgegrenzte Jugendliche unterstützen, zum Austausch einladen, Sozialprojekte unterstützen, oder wie hier im *Fränzi-Forum* über die Lage in Südtirol informieren.

Vielen Dank für das Gespräch.

Silvia Pancheri, 5. Klasse

NOCH NICHT AUSDISKUTIERT!

Ein Plädoyer für Bildungsprojekte

Donnerstagvormittag, ich sitze im Augustinisaal des Bildungshauses Neustift. Rechts neben mir Vincent aus München, zu meiner Linken Giulia aus Meran und vor uns Dominik Matt, Professor an der Universität Bozen und Leiter des Forschungsinstituts Fraunhofer Italia. Konzentriert folge ich seinem Vortrag über den Digitalen Wandel, mit mir 39 andere Schüler und Schülerinnen aus Bozen, Brixen, Meran und München.

Ein besonderes Treffen

Diese Möglichkeit erhalten mein Mitschüler Massimiliano und ich im Rahmen des RYLA-Treffens 2022 in Neustift. RYLA steht dabei für *Rotary Youth Leadership Awards*, eine Veranstaltung der Rotarier für besonders interessierte Jugendliche. Untergebracht im bestens ausgestatteten Bildungshaus dürfen wir Anfang Mai drei Tage lang Vorträge von Experten zum Thema Nachhaltigkeit und Digitalisierung hören. Auch Exkursionen und Firmenbesuche stehen auf dem Programm.

Doch der wahre Schatz dieser Tage liegt im Kontakt mit den übrigen Kursteilnehmern. Unterschiedlichste Meinungen treffen aufeinander. Themen werden angesprochen, die im alltäglichen Schulleben wenig Platz finden. Und selbst in der Nacht ist an Schlaf nicht zu denken. Die Vorträge untertags sind erst der Anstoß für Diskussionen bis tief in die Nacht. Schließlich kehrt nach drei Tagen jeder von uns müde, aber bereichert aus Neustift nach Hause zurück.

Noch nie habe ich in so kurzer Zeit so viel über Gott und die Welt diskutiert.

Wiedersehen macht Freude

Für einige Kursteilnehmer aber waren diese drei Tage zu kurz, zu sehr rauchen die Köpfe noch. Was liegt also näher als ein erneutes Zusammentreffen? Voll Tatendrang hält eine organisationslustige Gruppe den Kontakt aufrecht, schon in Neustift ist die Idee eines Wiedersehens, diesmal in München, geboren. Rund ein Viertel der Teilnehmer findet sich knappe fünf Monate später auf der Theresienwiese beim Oktoberfest ein und darf bei den Münchner Kursteilnehmern unterkommen. Wiederum branden hitzige Diskussionen auf, fruchtbare Unterhaltungen werden geführt. Auf der Rückfahrt ist eines gewiss, das wird nicht das letzte Treffen bleiben. Denn wir haben noch längst nicht ausdiskutiert! Bildungsprojekte dieser Art gibt es mehr, als die meisten meinen möchten. Sei es das Euregio-Jugendfestival oder das Glaziologecamp am Stilfser Joch, sie alle geben motivierten Ober- und -schülerinnen die Möglichkeit, sich neuen Themen zu stellen und dabei Kontakte mit anderen interessierten Jugendlichen zu knüpfen. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Oberstufe, ergreift die Chancen, wo sie sich euch bietet!

Benedikt von Lutterotti, 7. Klasse



Die Teilnehmer des RYLA-Treffens im Mai 2023 in Neustift

Quelle: Benedikt von Lutterotti

SCHULLEBEN

WELTKLASSE

Eine deutsche Schule ohne deutsche Kinder

2019 erschien der Artikel „Zweiklassengesellschaft – Eindrücke aus der Südtiroler Schulwelt“ im Fränzi-Forum. Dieser hatte im Rahmen des Arge-Alp-Wettbewerbs 2019 den ersten Preis gewonnen. Inspiriert von diesem gelungenen Artikel über die kleinste und größte Schule Südtirols, wollten auch wir wieder Volksschulluft schnuppern und über eine besondere Schulsituation schreiben. Unsere Wahl fiel auf die deutsche Grundschule in Franzensfeste. Im Zuge des Wahlkampfes und der Debatte über die deutschen Schulen in Südtirol erschienen gleich mehrere Artikel zur großen Vielfalt des kleinen Dorfes. Neugierig darauf, wie diese multikulturelle Schulklasse aussieht, stiegen wir an einem regnerischen Novembertag in den Zug nach Franzensfeste.

In einem kleinen Kreis stehen wir zusammen, die Arme über die Schultern unserer Nachbarn gelegt, bereit für den Anpfiff. Konzentriert schaue ich in die Augen meiner kindlichen Mitspieler. Todernt und voller Entschlossenheit blicken sie mich an. Ich spüre: Das hier ist nicht irgendein belangloses Fußballspiel. Dann geht es los: Der kleine Khalil schnappt sich den Ball zum Anstoß und passt ihn zu Hatije. Mit dem Spielverständnis einer geschulten Mittelfeldspielerin spielt sie ihn zum wendigen Usman, der einen Gegenspieler nach dem anderen ins Leere laufen lässt. Nach einem schnellen Doppelpass mit Hanni auf engstem Raum, steht er plötzlich im gegnerischen Strafraum.

Ein so internationales Spiel habe ich selten gesehen: Auf dem Feld stehen 23 Kinder aus acht Nationen. Plötzlich rollt der Ball aus dem Nichts in höchster Geschwindigkeit zu mir. Ungeschickt versuche ich, ihn zu kontrollieren. Vergeblich. Der Ball rollt an mir vorbei, stattdessen höre ich ein lautes „Ratsch“. Verwirrt vernehme ich lautes Kinderlachen. Das tägliche Fußballspiel in der Pause der Grundschule Franzensfeste, bei dem die Kinder mir, dem zehn Jahre älteren Besuch, unbedingt zeigen wollten, was sie können, hat einen unerwarteten Höhepunkt

gefunden: Beim Versuch, den Ball zu stoppen, ist meine Hose gerissen.

Auf den ersten Blick ist auf dem Schulhof in Franzensfeste während der Pause nichts anders als an anderen Grundschulen: Kinder spielen Fußball. Doch ist die Schule in Franzensfeste ein Unikat in Südtirol: 23 Schüler besuchen momentan die Schule; alle sprechen eine andere Muttersprache als Deutsch oder Italienisch. Wir wollten erfahren, wie das aussieht: eine deutsche Schule ohne deutsche Kinder.

30 Prozent und ein Mercedes aus Marokko

Der Grund für die besondere Situation in Franzensfeste liegt in der jüngeren Geschichte des Dorfes: Franzensfeste, wegen seiner Position ein wichtiger Eisenbahnstützpunkt, war lange Zeit ein florierender Ort. Viele Menschen fanden hier bei Eisenbahn und Zoll Anstellung. 1992 machte das Schengener Abkommen dem aber ein Ende: Viele Grenzen in Europa wurden aufgehoben. Mit den Grenzen verschwanden die Arbeitsplätze der Zöllner. Franzensfeste verlor seine Bewohner. Als nach 2010 die Migration nach Südtirol zunahm, nutzten viele Einwanderer die leeren Wohnungen des Dorfes. Heute sind circa 30 Prozent der Einwohner der nur mehr



Franzensfeste und seine Grundschule (rechts)

Quelle: Franziskanergymnasium



1100 Menschen zählenden Ortschaft Ausländer. Dazu kommen viele italienische Staatsbürger mit Migrationshintergrund. Die wenigen deutschen Familien, die es noch gibt, schicken ihre Kinder allesamt auf die Grundschule der nahe gelegenen Fraktion Mittewald. Seit nun mehr als drei Jahren besucht kein deutsches Kind mehr die deutsche Grundschule in Franzensfeste.

Der Erste, der uns morgens bei der Ankunft begrüßt, ist der kleine, aufgeregte Yassin aus Marokko. „Die Lehrerin Doris hat uns gestern schon gesagt, dass heute Gäste kommen“, erzählt er. Er führt uns in das kleine, beschauliche Schulgebäude hinein und zeigt uns die Klassenzimmer. Sofort fühlen wir uns wieder in unsere Grundschulzeit zurückversetzt: Die Kommoden für die Pantoffel, die kleinen Bänke...

Aus einem Lautsprecher ertönen leise, beruhigende Klänge und schaffen eine gemütliche, sehr ruhige Atmosphäre. Die kleineren Kinder lesen etwas, die Größeren gestalten eigenständig ihren Tagesplan. Auf einem großen Bildschirm werden die Aufgaben, die die Kinder heute erledigen sollen, angezeigt: „Bestimmte und unbestimmte Artikel; Wort der Woche; Lesen...“ An der Wand hängen verschiedene Plakate, darunter selbst geschriebene Texte der Kinder: „Der Mercedes ist schön. Der Mercedes ist das beste Auto der Welt. Mein Onkel hat einen Mercedes in Marokko.“

Vielfalt als Ressource

Um Punkt acht Uhr klingelt die Glocke: Die Schule geht los! Wir setzen uns in einen großen Sitzkreis. Neugierige Kinderaugen blicken

auf uns. Wir erzählen ihnen, wer wir sind, warum wir heute da sind und woher wir kommen. Erstaunt merken sie, dass wir auch noch zur Schule gehen. Dann stellen sich die Kinder uns vor: Die meisten sprechen gut Italienisch, das Deutschniveau ist hingegen unterschiedlich. Einige, wie der extrovertierte Tunesier Khalil und die sehr selbstbewusste Mazedonierin Hatije beherrschen es recht gut, andere eher weniger. Da ist zum Beispiel der schüchterne Ibrahim. Erst vor zwei Monaten ist er aus Bangladesch nach Franzensfeste gekommen. Inzwischen spricht er erste Hapfen Deutsch und kann schon ein bisschen schreiben.

Das ist für die Lehrerinnen natürlich eine riesige Herausforderung. Da es in Franzensfeste nur einen italienischen Kindergarten gibt, kommen viele Kinder ohne jegliche Deutschkenntnisse in die erste Klasse. In solchen Fällen werde dann vor allem mit Zeichen und Bildern gearbeitet, auch altersdurchmisches Lernen sei eine große Hilfe, erklärt Lehrerin Barbara Prader. „Die Kleinen schauen sich ganz viel von den Großen ab. Oft wird sogar die Muttersprache der Kinder benutzt. So übersetzen sich die Kinder gegenseitig zum Beispiel häufig einige Sätze in Urdu. Vor allem im ersten Jahr ist das eine gute Option, um Startschwierigkeiten zu überwinden.“ Seit einigen Jahren wendet die deutsche Grundschule Franzensfeste ein reformpädagogisches Lernsystem an: Kinder verschiedener Jahrgangsstufen lernen miteinander und voneinander, arbeiten möglich selbstständig. Vor allem Mehrsprachigkeit spielt eine wichtige Rolle. So heißt es im Konzept der Schule: „Wir nutzen unsere Vielfalt als Ressource!“ Für die Kinder ist diese Sprachenvielfalt natürlich oft fordernd, aber sie betrachten sie als selbstverständlich. Um später einen leichteren Einstieg in die Mittelschule zu garantieren, versuchen die Lehrerinnen sogar, die Schüler mit dem Südtiroler Dialekt vertraut zu machen. Auf einem Plakat stehen zum Beispiel Ausdrücke wie „Des hobm gearn“ oder „Oachkatzlschwoaf“. Südtirol ist schließlich ihre Heimat. Die Kinder erzählen zwar begeistert von den Ländern, aus denen sie oder ihre Eltern stammen, wie zum Beispiel Yassin: „Jeden Sommer fahren wir zu meinen Großeltern nach Marokko. Ihr Haus liegt direkt am Meer...“ Genauso stolz erzählt er aber, dass er im benachbarten Aicha Fußball spielt.

Räuber Hotzenplotz zieht durch Franzensfeste

Nach der Vorstellungsrunde lesen sich die Kinder gegenseitig die Geschichten vor, die sie in den letzten Tagen geschrieben haben. Khalil, der vor Eifer und Neugier nicht ruhig sitzen kann, fängt an: „Es war einmal ein sonniger Tag,



Quelle: Franziskanergymnasium

als der Räuber Hotzenplotz mal wieder durch Franzensfeste ging...“ Die Kinder sind angehalten, sich gegenseitig Komplimente und Verbesserungsvorschläge zu geben. So meldet sich Hatije nachdem Khalil vorgelesen hat, und sagt: „Du hast sehr gut vorgelesen und ich bin ganz stolz, wie sehr du dich verbesserst hast.“ Die ganze Klasse applaudiert frenetisch. Es herrscht eine richtig schöne Atmosphäre: Die Kinder helfen sich gegenseitig und scheinen eine große Gemeinschaft zu bilden. Auch die Beziehung zu den Lehrerinnen stellt sich als sehr gut heraus. Immer wieder wird eine von ihnen von einem heranstürmenden Kind aus dem ersten oder zweiten Jahrgang spontan umarmt und gedrückt. Die unglaublich große kulturelle Vielfalt sei zwar herausfordernd, aber auch sehr bereichernd, betont Lehrerin Doris Gasteiger. Sie arbeitet nun schon seit vier Jahren an der Grundschule Franzensfeste, davor war sie an der Grundschule Gries tätig. Die Umstellung war recht groß, was ihr vor allem auffällt: Die Familien in Gries waren durchschnittlich viel bildungsnäher, was die Arbeit mit Kindern deutlich erleichtert. Dennoch genieße sie es, hier arbeiten zu dürfen: „Diese Vielfalt zu leben, bereitet mir jeden Tag riesige Freude.“ Dabei lernten nicht nur die Kinder täglich, sondern auch sie als Lehrerin lerne viel Neues. In RELA (Religion für alle) tauschen sich die Schüler zum Beispiel über ihre verschiedenen Religionen aus. Außerdem könne sie inzwischen schon einige Urdu-Wörter heraushören. Für all dies braucht es aber natür-

lich große Offenheit: „Auf der einen Seite gibt es das Eigene, das man schon kennt und mit dem man vertraut ist. Dann gibt es noch das Fremde. Um sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen und es sich zu eigen zu machen, braucht man viel Offenheit. Dafür bekommt man aber auch viel Offenheit zurück.“

Aller Abschied ist schwer

Bis 10.20 Uhr haben die Kinder Zeit für die Freiarbeit. Sie entscheiden also selbständig, was sie heute machen wollen. Erstaunlich ruhig und diszipliniert für ihr Alter, so erscheint es mir zumindest in Rückblick auf meine eigene Grundschulzeit, machen sie sich an ihre Arbeit. Dann ist endlich Pause: Hier findet das besagte Fußballspiel statt. Nach 20 Minuten intensivem Wettkampf und einer gerissenen Hose haben die Kinder Turnunterricht. Wie man es von Grundschulkindern erwartet, sind sie plötzlich viel aufgedrehter als noch zuvor in der Klasse. So kommt es zu einigen Streitereien und Konflikten. Während es heute nur darum geht, ob man zurecht abgeschossen wurde oder nicht, erzählen die Lehrerinnen, dass es hin und wieder auch tiefer gehende Konflikte gibt: Unterschiedliche Werte verschiedener Kulturen prallen dann aufeinander. Dies geschieht vor allem in der vierten und fünften Klasse, wenn viele Schüler beginnen, am Nachmittag die Koranschule zu besuchen. Die Lehrerinnen versuchen dann meist, solche Konflikte mit großer Demokratiearbeit abzufedern. Zum Glück besteht ein guter Austausch

mit den Eltern der Schüler: Seit drei Jahren gibt es keine normalen Elternsprechtage mehr, stattdessen mehrmals im Jahr individuelle Lernbesprechungen mit den Kindern und den jeweiligen Eltern zusammen. Dazu organisiert die Schule wöchentlich einen Deutschkurs für Mütter. Die Folge ist ein deutlich engerer Kontakt. Lehrerin Doris zum Beispiel hat zu zwei pakistanischen Müttern ein sehr gutes Verhältnis. Im Rahmen des Kurses hat sie sogar gelegentlich mit ihnen gekocht.

Langsam ist es schon Mittag und es wird Zeit, uns von den Kindern zu verabschieden. Wir sind fast ein wenig traurig, gehen zu müssen. An dieser Schule haben wir uns wohlgefühlt. Die Grundschule Franzensfeste erweckt den Eindruck einer schützenden Bubble, sowohl Schüler als auch Lehrerinnen sprechen von einer großen Familie. Deshalb fällt der Übergang zur Mittelschule, entweder nach Sterzing oder Brixen, vielen Kindern sehr schwer, sagen die Lehrerinnen. Plötzlich müssen die Schüler diesen geschützten Raum verlassen und finden sich in einer Klasse mit nur zwei, drei anderen Kindern mit Migrationshintergrund wieder. So fürchtet sich zum Beispiel auch die Pakistanerin Hanni vor der fremden Mittelschulwelt und erzählt von einer Freundin, die von der Mittelschule immer weinend zurückkommt. Lehrerin Doris berichtet, dass die Schüler oft in den ersten Monaten

in der neuen Schule noch Kontakt und Nähe suchen: Häufig, wenn sie zum Beispiel früher aushaben, kommen sie zurück zur Grundschule, wollen ein bisschen bleiben und lassen sich den Schulstoff erklären. Erst nach den Winterferien haben sich die meisten Schüler an die Mittelschule gewöhnt und lassen die alte Grundschule langsam hinter sich.

Bevor der Zug zurück nach Bozen geht, haben wir noch etwas Zeit und Hunger. Das Einzige, was wir finden, ist eine kleine, verrauchte Döner-Bude. Hier sitzen wir jetzt und beobachten die kleinen Kinder, mit ihren viel zu großen Schulranzen, die nach Schulende fröhlich nach Hause laufen. „Was wird aus ihnen werden?“, fragen wir uns. Werden sie sich in der Mittelschule, außerhalb des kleinen Dorfes, zurechtfinden? Werden sie, wenn sie einmal groß sind, hier in Franzensfeste bleiben? Da fällt uns ein, was der Bürgermeister von Franzensfeste vor einigen Jahren gesagt hat: „Ich werde der letzte oder vorletzte Bürgermeister von Franzensfeste sein, der einen deutschen oder italienischen Nachnamen trägt.“ Vielleicht wird ja dann Khalil oder Hatije oder sonst einer ihrer Mitschüler Bürgermeister werden. Vielleicht werden sie aber auch Lehrer werden. Weil es ihnen an der Grundschule Franzensfeste so gut gefallen hat...

Benedikt von Lutterotti und Theo Reng (7. Klasse)



„Das hast du gut gemacht!“: Lehrerin Doris und Yassin

Quelle: Franziskanergymnasium

REPORRTAGE

TRADITION UND TEAMARBEIT

70 Jahre Fränzi-Zeltlager

„70 Jahre, und kein bisschen altmodisch“ – ein ideales Motto für das Fränzi-Zeltlager, das dieses Jahr Jubiläum feierte. Ob in Toblach, in Innichen oder aber, wie seit einigen Jahren, in Altrei: Das Format, das sich die Franziskaner rund um P. Gottfried Trenker und P. Robert Fingerle in den Nachkriegsjahren für die Erholung der Fränzi ausgedacht hatten, zieht bis heute junge Burschen (und seit kurzem auch Mädchen!) nach wie vor in seinen Bann. Das zeigen nicht nur die Rekordzahlen bei der Anmeldung letztes Jahr (es gab sogar eine Warteliste), sondern auch die Tatsache, dass fast alle teilnehmenden Fränzi Wiederholungstäter sind. Das gilt für „Riffel“ wie für Zeltführer gleichermaßen.

Dabei ist das Erfolgsrezept denkbar einfach: viel frische Luft, eine gesunde Mixtur aus Regeln und Freiheit, vor allem aber ein Wir-Gefühl, das von den Klassenräumen in die Zelte verlagert wird.

Im Wald hört man nichts außer unseren Schritten. Ein Mädchen vor mir stoppt plötzlich und dreht sich zu mir um. „Hast du gehört?“, fragt sie. Ich schaue sie an, in ihren Augen sehe ich Angst. „Schritte...“, fügt jemand hinter mir hinzu. Das Blut gefriert in unseren Adern. Wir alle wissen, was es sein könnte, aber niemand wagt, es auszusprechen. Der Wald ist still, wir hören die Schritte immer näherkommen. „Der Pazzo!“, zischt eine Stimme hinter mir. Der „Pazzo“ ist eine legendenumwobene Gruselgestalt aus den Urzeiten des Fränzi-Zeltlagers, die auch heute noch ihr Unwesen zu treiben scheint. Unsere Beine scheinen sich automatisch zu bewegen, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit haben wir unsere Zelte erreicht: einen jederzeit sicheren Ort.

Tradition

Mit Traditionen und Legenden feierte das Fränzi-Zeltlager heuer das 70-jährige Jubiläum. In diesen siebenzig Jahren haben sich einige Dinge verändert. Aber manche Dinge sind immer noch gleich. Zum Beispiel hat jedes Zelt einen Namen, dessen Ursprung sich nicht mehr immer ausmachen lässt: Eines ist das „Montana“, ein anderes das „Hohe Deutsche“, und das zuletzt angekaufte das „Präsidenten-Zelt“. Jeden Morgen werden

die Zelte inspiziert und mit der erzielten Punktzahl eine Rangliste erstellt. Dieses Jahr hat das „Montana“ gewonnen.

Auch die Beziehungen zwischen den „Riffel“ – so werden die Kinder im Zeltlager bezeichnet – und den Zeltführern hat sich in den vielen Jahren nicht geändert. Es ist immer noch etwas Besonderes, wie die Zeltführer im „Präsidenten“-Zelt erklären: „Die Beziehung ist locker und freundschaftlich, und diejenigen, die wir im Zeltlager betreuen, bleiben uns das ganze Jahr über verbunden. Es gilt nach wie vor: Das Zeltlager ist nicht nur eine Woche lang im Juli, sondern an 365 Tagen im Jahr. Wenn unsere „Riffel“ nämlich etwas brauchen, sind wir im Zeltlager genauso für sie da wie in der Schule.“

„Riffel“ und Zeltführer

Das typische Flair des Zeltlagers wird mit Stolz seit Jahrzehnten aufrechterhalten. Nach den ersten Tagen, wenn sich jeder die Namen der anderen und deren Zugehörigkeit zu den Zelten gemerkt hat, entsteht eine glückliche Gemeinschaft, die, wie bereits erwähnt, auch in der Schule weiterbesteht. „Die ersten Tage sind manchmal etwas schwierig. Sobald man wirklich eine Beziehung zu allen „Riffel“ aufgebaut hat, sind sie schon bisweilen wieder zu Hause“, meint



Wo es eine helfende Hand braucht, ist Vizelagerleiterin Frau Prof. Eccli zur Stelle – so wie hier in der Küche

Quelle: Franziskanergymnasium



Quelle: Franziskanergymnasium

einer der Zeltführer. „Ich habe mich mit meinen „Riff!“ sehr gut verstanden. Im Laufe von wenigen Tagen sind wir eine kleine Familie geworden“, fügt ein anderer hinzu.

„Follow the Moskva down to Gorky Park, listening to the wind of change...“. Unsere Stimmen vereinen sich zu den Klängen der Scorpions. Die Hände von Lukas Baumgartner, einem ehemaligen Zeltführer, greifen in die Saiten der Gitarre, vor uns das knisternde Feuer, in der Luft der Geruch von fast verbrannten Marshmallows. Die Kälte um uns herum verschwindet, die Schlafsäcke und Decken brauchen wir nicht mehr, uns reicht die Wärme des Feuers. Die Musik hüllt uns ein, die Atmosphäre ist entspannt, jeder singt oder plaudert und isst das ungesunde, aber süße Etwas, das eben noch an einem Stock über das Feuer gehalten worden ist.

Teamarbeit

Im Zeltlager gründet alles auf Teamarbeit, wie Vizelagerleiterin Frau Professor Eccli erklärt. Alle müssen mithelfen. Der eine sammelt Holz, der andere trägt es, der Dritte zündet es an. „Nach der Pandemie“, sagt Frau Prof. Eccli, „gab es einen Neuanfang. Die Führer wurden von

Pater Reinald rekrutiert und nur zwei davon hatten das Zeltlager davor schon besucht. Alle wurden ins kalte Wasser geworfen, da niemand eine Ahnung hatte, wie das Zeltlager funktioniert. Früher musste man als Zeltführer einige Jahre „Riff!“ gewesen sein und noch dazu eine Prüfung ablegen. Nun dürfen sogar Mädchen teilnehmen, eine Idee, die schon seit einiger Zeit im Raum stand, vorangetrieben vor allem von Frau Professor Eder und Frau Professor Larcher. Als ich am Franziskanergymnasium anfang, wurde ich gefragt, ob ich bei der Organisation des Zeltlagers mitmachen wolle, und ich habe sofort zugesagt. Ich bin also die erste Frau im Franziskaner-Zeltlager. Mir gefällt, dass es bei jeder Gelegenheit eine Gruppe von Menschen gibt, die werkt und organisiert.“

Nach dem Zeltlager ist vor dem Zeltlager: Wer die Natur liebt, soll keine Angst haben, sich selbst ins Spiel zu bringen! Deshalb gilt der Aufruf: „Verpasse diese Möglichkeit nicht und lebe eine Woche lang in einer anderen, etwas rauhen, aber wunderbaren Welt. Die Anmeldungen laufen bald an...“

Elena Sigismondi, 5. Klasse

Impressum: Fränzi-Forum

Eigentümer und Herausgeber: Wolfgang Malsiner, Franziskanergymnasium Bozen

Eintragung beim Landesgericht Bozen: Nr. 2/2003 R.ST. am 20.03.2003

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Werth

Redaktion: Elfriede Eder, Benedikt von Lutterotti, Theo Reng, Lilith Covi Bonmassar, Johanna Gruber, Eva Marie Plattner, Silvia Pancheri, Elena Sigismondi, Lorenz Platter, Gabriel Platzgummer
 Druck: Ferrari Auer Bozen

WIE MAN DICH BETTET...

Zu Besuch im Bozner „Dormizil“

„Dormizil“ und „Franziskanergymnasium“: Diese beiden Begriffe trifft man schon seit nunmehr einigen Jahren öfters als Wortpaar an. Tatsächlich hat unsere Schule die Aktivität des Vereins „housing first“, der es sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen ohne fixen Wohnsitz in den Wintermonaten eine warme Bleibe über Nacht zu verhelfen, quasi von Anfang an begleitet und unterstützt – ob nun in Form von im Werkunterricht hergestellten Spendenboxen, Benefizkonzerten der Fränzi-Rockband, dem Spenden des Reinerlöses der Aktion „Faire Pause“ oder aber der Sammlung von Decken und Winterkleidung. Höchste Zeit also, einen Blick hinter jene Pforte zu werfen, die sich allabendlich für Menschen öffnet, die sonst (wie es Wolfgang Borchert wohl formulieren würde) „draußen vor der Tür“ stehen bleiben müssten.

Vor uns sehen wir vier Betten und ein Bad. Alles ist aufgeräumt, später werden hier vier Frauen übernachten. Noch ist keine da, denn es ist erst 15 Uhr. Wir befinden uns in einer der Wohnungen des Dormizil 2. Auch in den anderen Wohnungen des Dormizils herrscht noch Ruhe.

Dormizil 1 und Dormizil 2

Seit einigen Jahren gibt es in der Rittner Straße 25 das Dormizil 1, das Obdachlosen in Bozen einen warmen und sicheren Schlafplatz bietet. Aktuell wird das Dormizil 1 renoviert und kann deshalb niemanden beherbergen. Später soll es einmal neun Kleinwohnungen für Obdachlose sowie eine Übergangswohnung mit fünf Not-schlafbetten und einem Dusch- und Waschräum geben. Um den Menschen in Not während des Umbaus trotzdem zu helfen, wurde das Dormizil 2 in der Vintlerstraße 9 ganz in der Nähe des Franziskanergymnasiums eröffnet. Ob dieses Gebäude nach dem Umbau weiterhin als Notunterkunft dienen wird, ist noch nicht geklärt, vorerst ist es nur vorübergehend angemietet.

Wer einen Schlafplatz bekommen will, muss sich anmelden und kommt auf eine Warteliste. Das Team des Dormizils entscheidet dann, wer den Schlafplatz am dringendsten braucht. Das Team achtet dabei stets auf eine diversitätsreiche Gemeinschaft.

Pünktlichkeit

Es ist 19 Uhr. Die ersten Bewohner treffen ein. Manche sind vom langen Tag erschöpft und legen sich direkt in ihr warmes Bett. Andere treffen sich noch im Gesellschaftsraum auf einen Karter oder unterhalten sich mit den Mitbewohnern und den freiwilligen Helfern. Bis 21 Uhr müssen alle, die sich angemeldet haben, eingetroffen sein. Weil aber einige eine Arbeit haben, die bis nach 21 Uhr geht, dürfen sie nach Absprache mit den Mitarbeitern auch später kommen. Morgens um neun müssen sie die Unterkunft nach einem gemeinsamen Frühstück aber wieder verlassen. Das Ziel des Dormizils ist es nämlich, Obdachlosen eine vorübergehende Übernachtungsmöglichkeit zu bieten, bis sie z.B. eine bezahlbare Wohnung gefunden hat.

Die Spenden

Das Dormizil finanziert sich über Spenden. Auch unsere Schule konnte in den letzten Jahren, insbesondere im Schuljahr 2022/2023, eine beträchtliche Summe an das Dormizil überwei-

sen. So gingen beispielsweise alle Erträge der Fairen Pause im letzten Jahr an das Dormizil. Auch die Fränzi-Rockband und der FränziBall sammelten Geld und halfen damit vielen obdachlosen Menschen in Bozen. Dieses Geld kommt ausschließlich der Struktur zugute, damit müssen keine Personalkosten gedeckt werden, da alle Menschen, die im Dormizil mitarbeiten, das ehrenamtlich, freiwillig und unentgeltlich tun. Über hundert Freiwillige wechseln sich beim Nacht- oder Frühstücksdienst ab. Um das tun zu dürfen, muss man mindestens 18 Jahre alt sein. Wir verlassen das Dormizil 2. Uns gehen noch viele Gedanken durch den Kopf. Vieles, was für uns selbstverständlich ist, wie zum Beispiel ein Dach über dem Kopf zu haben, kann nach einem sozialen Abstieg oft unerreichbar fern erscheinen. Und in solchen Fällen ist es wichtig, dass jemand da ist, der einen „auffängt“. Oft reicht zwar auch ein freundliches „Hallo“, um einen Tag zu verschönern, doch wenn die Nächte kalt werden, kann eine warme Schlafstelle lebensrettend werden.

Lorenz Platter und
Gabriel Platzgummer, 4. Klasse



Quelle: Franziskanergymnasium

ERST DIE ERFAHRUNG

„gap year“ vor dem Studium

„Ich erschauerte. Vor mir eine viel zu kurz angekettete Elefantenkuh. Sie tänzelte auf der Stelle hin und her: eine Reaktion auf Stress. Sie hatte keinen Zugang zu Wasser, keinen Schutz vor der Sonne, war ausgehungert und hatte keine sozialen Kontakte. Es zerriss mir das Herz, als ich auch viele andere Elefanten in dieser Lage vorfand. Die Elefantenkuh vor mir sollte von unserer Camp-Führerin gerettet werden. Sie hatte sich in der Holzindustrie ihren Knöchel gebrochen und war in ein Zuchtprogramm überstellt worden. Später zog sie Baumstämme für den Häuserbau. Erst mit 50 Jahren, einer ausgereinigten Hüfte und gebrochenen Knöcheln fand und rettete sie unsere Camp-Führerin.“

Das erlebte Susanna Barchetti im letzten Sommer nach der Matura, als sie in der Elefantenauffangstation in Thailand arbeitete.

Vor der Elefantenauffangstation...

Susanna wollte ein sogenanntes „gap year“ machen, bevor sie ihr Veterinärstudium anfängt. Hierbei verbringt sie ein Jahr fern von daheim im Ausland, um so viele Erfahrungen wie möglich mit Tieren zu sammeln. Ihre Reise enthält mehrere Stationen, bei denen sie verschiedene Tiere kennenlernt und dazu beiträgt ihnen zu helfen. Gestartet ist die Reise im Juli in Thailand in einer Elefantenauffangstation. „Dort,“ erklärt Susanna, „leben leider nur mehr ganz wenigen Elefanten in Freiheit. Oft arbeiten sie illegal in der Holzindu-

strie, wo sie Baumstämme schleppen, oder sind Opfer einer jahrhundertalten Zeremonie: des Phajaan. Bei dieser Zeremonie werden die jungen Elefantenkälber von ihrer Mutter getrennt und an Beinen und dem Kopf festgekettet, bekommen eine Woche lang fast nichts zu essen und zu trinken, werden geschlagen und misshandelt, um sie für die Dressur gefügig zu machen.“ Die Elefantenrechte sind in Thailand, wie Susanna meint, sehr schlecht. Susanna selbst hat in der Auffangstation mitgeholfen und sich vornehmlich um misshandelte Elefanten gekümmert.

...im Dschungel von Ecuador

Davor war sie in Ecuador, am Eingang zum Amazonasbecken, in einer Gegend zwischen zwei Nationalparks, die eine der größten Biodiversitäten der Welt aufweist. Dort arbeitete sie auf einer Wildtierauffangstation. Dabei bekam sie es mit den unterschiedlichsten Tieren zu tun: Affen, Pumas oder Papageien. Die Tiere dort kommen hauptsächlich vom illegalen Tierhandel. Die Behörden bringen die Tiere auf die Station, um sie wieder auszuwildern. Dieser Prozess ist jedoch sehr schwer, meint Susanna, da sich viele Tiere an den Menschen gewöhnen oder aggressiv sind, was ein Risiko für den Menschen selbst darstellt. Deshalb werden die Tiere genauestens beobachtet, um im Vergleich mit Wildtierdaten festzustellen, ob sie bereit sind, freigelassen zu werden. Direkten Kontakt zu den Tieren war



Die 63-jährige Auengkhram und die 71-jährige Pikun dürfen nach einem qualvollen Leben in der Holzindustrie ihre letzten Jahre in der Auffangstation genießen.

Quelle: Susanna Barchetti

STUDIUM



Susanna Barchetti

Quelle: Franziskanergymnasium

Susanna wie allen anderen Mitarbeitern strikt verboten, aber sie durfte die Tierkäfige putzen und das Futter jeden Tag vorbereiten. Alles davon muss aus der natürlichen Umwelt der Tiere kommen, weshalb sie z.B. die Blätter für die Tieren im Wald sammelte. Um sich dabei ja keine Krankheit einzufangen – wer will schon mit einer Affenkrankheit nach Hause kommen? –, tragen immer alle Masken und Handschuhen.

Gerettete Pferde

Derzeit ist Susanna in Virginia, wo sie auf einer Pferdeauffangstation arbeitet. Dort befinden sich Pferde, die sonst im Schlachthof gelandet wären. Sie arbeitet daran, das Vertrauen zwischen Pferd und Reiter wieder aufzubauen und ihnen ein neues Zuhause zu suchen.

Auf die Frage, wie sie auf die Idee zu dieser Art von „gap year“ gekommen sei, meint Susanna, sie habe schon lange an so etwas gedacht. In ihrem Auslandsjahr in England habe sie die Idee von Freunden aufgeschnappt, bei denen ein „gap year“ ziemlich populär sei. So stand also für sie immer schon fest, dass sie vor dem Studium so

etwas machen wolle. Die ersten Etappen waren noch genau geplant, doch danach habe sie sich einfach nach den gerade vorliegenden Möglichkeiten gerichtet.

Wertvolle Erfahrungen

Generell ist Susanna sehr zufrieden mit dieser Zeit. Sie hat tolle neue Erfahrungen machen dürfen, vieles dazugelernt und neue Freunde getroffen. Nun kann sie auch, was ihr wichtig ist, ihre Mitmenschen über Misshandlung von Tieren aufklären. Sie kann deshalb ein solches „gap year“ nur weiterempfehlen. Es schade nie, neue Erfahrungen zu sammeln, die einem dann im Studium weiter- und klären helfen, ob das gewählte Gebiet überhaupt etwas für einen sei.

Zu Weihnachten ist sie wieder daheim. Wohin die Reise weitergeht, ist sie sich selbst nicht ganz sicher. In Island auf einer Schaffarm oder in Spanien auf einer Pferdeauffangstation zu arbeiten, klingt für sie verlockend. Im Mai ist dann der Aufnahmetest für ihr Studium – das heißt, für eine gewisse Weile wird sie sich zurückziehen, um zu „stucken“. Wir alle wünschen ihr viel Erfolg dabei und sind zuversichtlich, dass sie diese Aufnahmeprüfung mit Bravour meistern wird.

Eva Marie Plattner, 5.Klasse



Kevin, ein in freier Wildbahn nachtaktiver Wickelbär, schaut aus seiner Schlafkiste

Quelle: Steward MacLean

